

Königs Erläuterungen und Materialien
Band 372

Auszug aus:

Christa Wolf

Kassandra

von Bernd Matzkowski

2.6 Stil und Sprache

Christa Wolfs Protagonistin ist auf der Suche nach ihrer Identität, und gleichzeitig mit ihr scheint die Autorin auf der Suche nach einer angemessenen Sprache zu sein, um diesen Prozess vor uns auszubreiten.

Die Sprache der Erzählung/
Sprachstile und -ebenen

Der widersprüchliche Prozess der Entwicklung Kassandras findet sich wieder in Widersprüchen der sprachlichen

Gestaltung dieses Prozesses. „Die Sprache wechselt auf ungewohnte Weise zwischen Hochsprache und Umgangssprache, zwischen grammatisch richtigem Satzbau und Satzbrüchen, zwischen echten Fragen und rhetorischen Fragen.“²¹

Konjunktive, Ellipsen, Einschübe und Klammern sind zu finden, Gedankenstriche, Ausrufe (Ja! Doch) treten häufig auf. Etwa so:

„Gern wüßte ich (was denk ich da! gern! wüßte? ich? Doch. Die Worte stimmen.) gern wüßte ich, welche Art Unruhe, unbemerkt von mir, mitten im Frieden, mitten im Glück: so redeten wir doch! solche Träume schon heraufrief.“ (20)

Der Jambus regiert über weite Passagen den Text. Ebenso auffällig eine altertümliche Schreibweise der Namen (z. B. Troia statt Troja, Mykenae statt Mykene, Aineias statt Äneas). Die Verwendung des Jambus und die Schreibweise der Namen sind Mittel einer künstlichen Archaisierung.

Sprachkritik

Die Selbstvergewisserung Kassandras ist auch eine Vergewisserung über

ihre Sprache und vermittelt ihrer Sprache und Sprachkritik: Ihre Reflexionen bestimmen den Satzbau und die Semantik. Sie führt einen Dialog mit sich selbst, der selbst- und sprach-

²¹ H. Henze, S. 54

kritisch ist, und gleichzeitig ein „Gespräch“ mit den Lesenden. „*Nie war ich lebendiger als in der Stunde meines Todes, jetzt.*“ Diese Aussage wird sprachkritisch hinterfragt: „*Was ich lebendig nenne?*“ (Eine Frage Kassandras an sich, die doch auch eine Frage des Rezipienten sein könnte, insofern es sich um einen Nebensatz handelt: Du fragst mich, was ich lebendig nenne?) Weiter: „*Was nenne ich lebendig.*“ (Eine selbstbezogene Frage der Ich-Erzählerin, wenn auch ohne Fragezeichen. Zudem wird durch die Verschiebung im Satzbau das Wort, das es zu klären gilt, an das Ende des Satzes gerückt und betont). Es folgt die semantische Klärung: „*Das Schwierigste nicht scheuen, das Bild von sich selbst ändern.*“ Über die sprachliche Klärung des Begriffs hat ein Stück Selbstvergewisserung stattgefunden: Cassandra muss ihr altes Bild von sich ändern. Und dieses alte Bild schildert sie in den auf diese Sprachreflexionen folgenden Passagen, womit sie gleichzeitig Panthoos widerlegt, der im Anschluss an die zitierten Sätze behauptet: „*Nichts als Worte, Cassandra. Der Mensch ändert nichts, warum ausgerechnet sich selbst, warum ausgerechnet das Bild von sich.*“ (23/24) Wenn Dichtung bedeutet, sprachlich etwas „dicht“ zu machen, dann „ereignet“ sich in **Kassandra** „Dichtung“. Und Christa Wolf lässt uns an diesem Prozess des Dicht-Machens teilhaben. Nun ist die Sprache Christa Wolfs, insbesondere der oft die Rede Kassandras regierende Jambus, nicht unumstritten. Werner Ross sieht ein Abgleiten ins „Banale, in den Edelkitsch“ und fährt fort:

Zwei Kritiker zur Sprache
der Erzählung

„*So bleibt auch das Stilproblem ungelöst. Was in ‚Kein Ort. Nirgends‘ aus einem Guss war, eine hohe Getragenheit, bricht sich hier im Bemühen, die Unmittelbarkeit des inneren Monologs, der die tägliche Redensart nicht meidet, mit einer rhyth-*

*misch überhöhten Diktion zu verschmelzen, die antike Patina vortäuschen soll.*²²

Demgegenüber F. J. Raddatz:

*„Das scheinbar Einfachste zuvor: Christa Wolfs Prosa ist makellos. Es gibt keinen bemühten, ‚stilistischen‘ Satz in diesen Büchern. Jedes Wort, jeder Ton ist gesetzt mit einer inneren Selbstverständlichkeit, ruht in einer Balance, die Mühelosigkeit vortäuschen mag, sich aber wohl großer Sicherheit verdankt, und zwar einer sicheren **Haltung**. Wer so offen Skrupel und Bedenken, gedankliche Widerläufe und emotionale Fragwürdigkeiten eingesteht, ja, sie als Thema mitvariiert: dem kann die Sprache nicht mehr artistisch vertanzeln noch laut-sprechen.*²³

Die Reihe der positiven und negativen Kritiken zur Sprache von Christa Wolfs *Kassandra* kann um etliche Beiträge fortgesetzt werden; die Auseinandersetzung zwischen Kritiker(innen) und Befürworter(innen) der Sprache Christa Wolfs machen zumindest eines deutlich: Die Sprache der Erzählung ist keine, über die sich einfach hinweglesen lässt. Dass sich an ihr die Geister scheiden, lässt darauf schließen, dass Christa Wolf eine Erzählung vorgelegt hat, die niemanden kalt lässt. Die Erzählung stellt (auch sprachlich) eine Herausforderung an die Leserinnen und Leser dar. Vielleicht resultiert daraus ihr Erfolg.

22 Ross, in DIE WELT v. 23. 4. 1983

23 Raddatz, S. 48

Sprachliches Mittel	Erläuterung	Textbeleg
Anapher	Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe am Anfang mehrerer aufeinander folgender Verse, Sätze oder Satzteile	Wehe, schrie sie. Wehe, wehe. (63)
Antiquitas	bewusste Verwendung eines veralteten Ausdrucks oder einer veralteten Schreibweise	Troer statt Trojaner Troia statt Troja
Ellipse	Auslassung eines Wortes, das für die vollständige syntaktische Konstruktion notwendig ist (z. B. Verzicht auf das Verb)	Ich fühllos lange Zeit. (79)
Enumeratio	Aufzählung/Reihung	Die plumpe kurz-fingrige haarige Hand (...). (79)
Klimax	Anordnung nach dem steigernen Prinzip	Die nackte gräßliche männliche Lust. (79)
Metapher	Form des Bildes/Bildhafter Vergleich	Vernagelt war ich. (75)
Parallelismus	Wiederholung der Satzteilreihenfolge in aufeinander folgenden Sätzen.	Nichts von Arisbe. Nichts von Aineias. (75)
Rhythmisierung	wird in der Erzählung u. a. erreicht durch Verwendung des Jambus, stellenweise auch des Trochäus	